

Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Rossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Erscheint
wöchentlich dreimal u. zwar Diens-
tags, Donnerstag und Sonnabends.
Bezugspreis viertelj. 1 Mk. 30 Pf.,
durch die Post bezogen 1 Mk. 55 Pf.
Einzelne Nummern 10 Pf.

Inserate
werden Montags, Mittwochs und
Freitags bis spätestens Mittags
12 Uhr angenommen.
Inserationspreis 10 Pf. pro dreizeh-
nspaltene Corpuzzeile.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meissen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff,
sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

Druck und Verlag von Martin Berger in Firma S. A. Berger in Wilsdruff. — Verantwortlich für die Redaktion G. A. Berger daselbst.

No. 94.

Sonnabend, den 10. August

1895.

Bekanntmachung, die Vereinfachung des Schreibwerks bei den Rentenquittungen betr.

Nachdem das Reichs-Versicherungsamt zur Vereinfachung des Schreibwerks bei den Quittungen über Unfall-, Invaliden- und Altersrenten den Berufsgenossenschaften und Versicherungsanstalten anempfiehlt, in den Anweisungen zu Rentenzahlungen neben dem Familiennamen nur den Rufnamen des Rentenempfängers als einzigen Vornamen einzurücken, insofern sich derselbe ohne Weiteres feststellen läßt und nicht dadurch die Möglichkeit von Verwechslungen geschaffen wird, erhalten die zur Entgegennahme von Invaliden- und Altersrentenanträgen zuständigen Gemeindebehörden und Gutsvorsteher des hiesigen Verwaltungsbezirks zur Nachachtung für die Zukunft Anweisung, in den Rentenquittungen den **Rufnamen des Auspayers** oder desjenigen, der zur Empfangnahme der Rente ermächtigt ist, durch **Unterstreichen** besonders **hervorzuheben**, damit der Vorstand der Versicherungsanstalt in die Lage versetzt wird, in die Zahlungsanweisungen pp. nur den Rufnamen als einzigen Vornamen aufzunehmen zu können.

Für die Unterschrift des Empfangsberechtigten auf den Rentenquittungen wird die Zeichnung des Rufnamens neben dem Familiennamen dann genügen, wenn der Berechtigtenausweis auch nur diese Namen enthält.

Meissen, den 30. Juli 1895.

Königliche Amtshauptmannschaft.
J. B. Meusel, Bezirks-Assessor.

Eine Rede des Großherzogs von Baden.

Beherzigenswerthe Worte hat am Sonntag der Großherzog von Baden in Karlsruhe auf dem Kriegerversammlung an die alten Krieger und die jungen Soldaten gerichtet. Wir lassen die nun im Wortlaute vorliegende Rede nachstehend folgen. Der fürstliche Mahner sprach der „Karlsruher Zeitung“ zufolge: „Vor Abschluß der Festlichkeiten liegt es mir am Herzen, Ihnen meine Gefühle auszusprechen. Die begeistertsten Worte und patriotischen Gedanken, die wir eben mit Freudigkeit vernommen und denen Sie zugejubelt haben, haben Ihr Herz tief erschüttert und erfüllt. Es bleibt danach nichts mehr zu sagen übrig, was die festlichen Empfindungen des heutigen Tages von Preußen könnte, und doch ergreift mich der Anblick so vieler noch fähiger Soldaten, die dem Könige Friedrich Wilhelm IV. Veteranen, so vieler Teilnehmer an dem Kriege von 1870/71 in einer Weise, daß ich erinnern muß, an alle diejenigen Kräfte und Einrichtungen, welche uns wirklich zum Siege geführt haben. Sie haben eben vernommen, welches die Entwidlung der Zeit vor bis zum Kriege und seit dem Kriege. Wir müssen ziemlich weit zurückgehen, wenn wir die ganze Bedeutung der Kriege erfassen wollen, was wirklich zum Siege geführt hat. Ich denke dabei zuerst an die großen und unsterblichen Verdienste Kaiser Wilhelms des Großen, der von früh an, als er noch Prinz von Preußen war und hier im Lande den Aufstand bekämpfte, von da an seine ganze Kraft der Neugeschaltung und Befestigung der Armees gewidmet hat. Die Erfahrungen, welche er damals gemacht haben ihn veranlaßt, bei dem Könige Friedrich Wilhelm IV. Bestimmungen zu erwirken, die eine vollständige Veränderung des Ausbildungsmodus der Armee herbeiführten. In diesen Gedanken, die der damalige Prinz von Preußen kundgegeben, liegen die Anfänge dessen, was von nun an die Armee Großes und Bedeutendes geleistet hat. Sein Gedanke war: Jeder Einzelne muß nicht nur ausgebildet, sondern auch erzogen werden und das ist durchgeführt worden. Ich will mich auf Einzelnes nicht einlassen, sondern nur im Allgemeinen sagen, es ist durchgeführt worden mit der Gewissenhaftigkeit, die nur ein solches Offizierscorps zu leisten vermag, wie es auch jetzt noch das deutsche ist. Nur wenn diese Voraussetzung besteht, ist es möglich, diesen Gedanken von der Ausbildung und Erziehung des Einzelnen ganz und voll durchzuführen. Meine Freunde! Sie werden verstehen, was ich damit meine. Es ist nicht nur die Armee, es ist das Volk, das auf diese Weise erzogen wird, und Sie Alle haben diese Schule durchgemacht. Ich spreche also zu Soldaten, die diese Erfahrung für sich haben und die diese Erfahrung angewendet haben in ernstester Zeit und nicht mich nicht an diejenigen, die seit dem Kriege gebildet haben und vielleicht noch einmal berufen werden könnten zu dienen, also in der Lage sind zu bewahren, was sie gelernt haben. Sehen Sie, meine Freunde, diese dem Individuum gewidmete Aufmerksamkeit, diese Erziehung des einzelnen Mannes, nicht nur daß er Waffen in der Hand hält und den Rock anzieht, nein, daß er mit Geist und Herz dabei ist, das führt zum Siege, das muß erhalten bleiben. Reiflich aber müssen wir auch gedenken dessen, was der hochselige Kaiser während des Krieges geleistet hat. Denn er hat dort ein Beispiel gegeben, das uns Allen zur Nachahmung dient, ein Beispiel der Umgebung, der Aufopferung und der Liebe. Ja, meine Freunde, es sind eigentlich nur zwei Empfindungen, auf die wir den größten Werth legen müssen, damit sie anerkennen werden, wo sie noch nicht vorhanden sind, das ist die Liebe, die größer ist als alles Uebrige in der Welt, und der Gehorsam. Der Gehorsam, meine Freunde, wird oft auch Disziplin genannt. Ich nehme das Wort gerne in den Mund. Gehorsam ist Allen nahe; denn wer sich nicht untergeordnet versteht, der kann auch nicht führen. Unterordnung unter die große Ordnung des Staates und des Reiches ist etwas, was auch in der Armee gelernt werden kann und gelernt wird. Sie Alle, meine Freunde,

die Sie hier vor mir stehen, haben das bewährt. Ich spreche also nur zu Soldaten, die mit mir empfinden und es bekräftigen haben. Es gewährt große Befriedigung, solche Leute vor sich zu haben. Ich bringe aber auch noch eine Mahnung, meine Freunde: Warten Sie in Ihren Kreisen auf die heranwachsende Jugend, daß sie diese beiden Grundpfeiler des öffentlichen und des staatlichen Lebens in der Familie mehr in sich aufnehmen, die Liebe und den Gehorsam. Trachten Sie danach, daß damit alle jene Bestrebungen bekämpft werden, die nur darauf hinausgehen, diese feste Ordnung zu stören, ja zu gefährden. Davon müssen wir uns hüten, und dafür hilft nichts Anderes als die Schule des Heeres. Bedenken Sie, meine Freunde, daß das Wort „Gehorsam“ eines der höchsten, ja das höchste Beispiel in sich schließt, wenn wir es selbst bekräftigen. Ich sage: „Gehorsam bis zum Tode am Kreuze!“ das ist das Vorbild, dem wir nachzustreben haben, das ist es, was Christen auszeichnet im Streben und Handeln. Dem folgen wir nach, das tragen wir im Herzen, damit es Ihnen und uns Allen gut gehe. Wenn wir kurzen Rückblick werfen wollen auf die Thätigkeit unseres hochverehrten hochseligen Kaisers, so will ich mich ganz kurz fassen. Welch schönes Bild ist es! Das wissen diejenigen, die es erlebt haben und auch diejenigen, die es durch die Tradition erfahren haben. Stellen Sie sich den Kaiser vor an der Spitze des Heeres, begleitet von dem größten Strategen der Gegenwart, ja, ich möchte sagen, auch der Vergangenheit, Moltke, von seinen Rathgebern, seinen Feldern, von einem Staatsmann wie Bismarck, der berufen war, das Deutsche Reich zu begründen, von einem Organisator wie Roon, von dem der Kaiser oft gesagt hat, ihm verdanke er die gute und unvergleichliche Heeresorganisation! Und so viele andere wären noch zu nennen, die mitgewirkt haben. Ich beschränke mich aber auf zwei Heerführer, die dem Kaiser am nächsten standen, den hochverehrten Kaiser Friedrich und den Prinzen Friedrich Karl. Leider sind beide früh heimgegangen, aber ihr treues Vorbild besteht für alle Zukunft, solchen Geistes nachzustreben, das ist die wahre Schule der Armee. Ich nehme Abschied, meine Freunde, von Ihnen mit diesen letzten Worten, in der Hoffnung auf Wiedersehen, wo es auch sei, hier oder im Jenseits. Ich rufe Ihnen noch einmal zu: Halten Sie fest an dem, was gehalten hat, Sie zum Siege zu führen, verbreiten Sie diesen Gedanken in den Kreisen der Ihrigen in besser, geeigneter Weise und bekräftigen Sie mir die Empfindung, die sie heute im Herzen haben, daß Sie einstimmen in den Ruf: „Unser deutsches Vaterland, das Deutsche Reich und unsere Heimath leben hoch!“

Die Feier unserer Siege.

Im wahrhaft erhebender und begeisterter Weise hat man soeben an zahlreichen Orten Deutschlands die Wiederkehr jener Tage gefeiert, welche vor fünfundsiebzig Jahren den deutschen Waffen die ersten glänzenden Siege über den tapfer kämpfenden Feind brachten. Machtvoll flammte hierbei in den Herzen Derer, welche jene große Zeit mit erleben durften, vor Allem aber unter ihnen, die selbst mit auf den blutigen Schlachtfeldern Frankreichs gekämpft, wiederum die Erinnerung an die herrlichen Ruhmesthaten von Weissenburg, Wörlitz und Spickeren auf, und noch einmal berauschte man sich am Gedanken dieser unvergleichlichen Siege, welche sich in ihren Folgen für Deutschland so bedeutsam erweisen sollten. Zugleich aber mit den Veteranen und den anderen noch lebenden Zeitgenossen aus der Epoche der großen nationalen Erhebung Deutschlands hat auch die heranwachsende neue deutsche Generation lebhaft mit theilgenommen an den Gedenkfesten des 4. und 6. August, sich freudig begeistert an den Berichten und Erzählungen von den Folgen deutschen Waffentriumphs bei Weissenburg, Wörlitz, Spickeren, und sie wird dies zuversichtlich auch bei den weiteren

Jubiläen thun, welche uns das begonnene Silberjahr unseres einzig-großen Kampfes wider den wälschen Erbfeind noch bringt. Und gewiß geschieht die Herbeziehung unserer Jugend zur Feier unserer Ehrentage von 1870/71 mit vollster Berechtigung. Es gilt, die Kunde von dem, was einst bei Weissenburg und Wörlitz, bei Metz und bei Sedan, vor Paris, bei Le Mans, bei Belfort u. die Heldensühne Deutschlands so Bewundernswürthes und in seinen Folgen so herrliches vollbrachten, bei uns von Geschlecht zu Geschlecht fortzupflanzen, damit sich das deutsche Volk stetig bewußt bleibe jener bedeutungsvollen Zeit und seiner damals so schwer errungenen nationalen Güter. Eben deshalb ist schon immer das Sedanfest gefeiert worden und eben deshalb begeben wir nun jetzt das silberne Jubiläum der weltgeschichtlichen Ereignisse, welche unserem Volke die lang-ersehnte Einheit, das neue Reich unter dem Hohenzollern-Kaisertum und hierdurch mit einem Male die führende Stellung im Rathe der Nationen Europas, sowie gewaltiges Ansehen auf dem ganzen Erdenrund brachten. Gerade aber die neue Generation ist besonders berufen, diese Erinnerungsfeste mitzufeiern, wird sie doch früher oder später sicherlich dazu bestimmt sein, mit dem Schwert in der Faust zu schirmen und zu wehren, was die Väter einst auf ihrem blutigen Siegeszuge durch die fränkischen Gauen erstritten und errangen.

Darum müssen jedoch auch die Angriffe und Bedenken, welche von verschiedenen Seiten bereits immer gegen unsere Sedanfeier erhoben wurden und die nun auch jetzt wieder anlässlich der begonnenen Jubiläumsgedenklichkeiten von 1870 laut werden, zerstreut wie die Spreu vor dem Winde. Ueber den Hohn und Spott, mit welchem die sozialdemokratische Presse die Jubelfeier unserer großen Siege begrüßt, kann man füglich mit stillschweigender Verachtung hinweggehen, aber bedauerlich bleibt, daß auch aus den noch patriotisch gesinnten Kreisen des Volkes hier und da Stimmen laut werden, welche die kräftige Feier der deutschen Heldenthaten von 1870/71 als nicht mehr angezeigt finden. Sie sprechen von einem Großjahren des deutschen Chauvinismus, von einer gefährlichen Herausforderung des französischen Selbstgefühls und der französischen Empfindlichkeit, und was sonst noch dergleichen seltsame Einwendungen gegen die würdige Begehung der Gedenkfeier von 1870/71 sind. Aber auch diese ängstlichen Betrübnissen unserer nationalen Jubelfeier verbieten im Ernst kaum eine Widerlegung; wenn wir das Bedenken unserer Siege lebendig zu erhalten suchen, so ist das kein Chauvinismus, sondern lediglich die vollberechtigte Pflege eines wahren Patriotismus. Nach den Gesinnungen und Gefühlen der Franzosen gegenüber unserer Nationalfeier brauchen wir wahrhaftig nicht zu fragen, sie haben uns hiebei nicht das Mindeste hineinzureden, falls wir sie hierbei nicht provociren, und das ist bislang nicht geschehen und wird auch weiterhin nicht geschehen, dafür bürgt der deutsche Charakter. So wollen wir denn getrost, wie wir soeben die strahlenden Erinnerungstage an Weissenburg, Wörlitz und Spickeren jubelnd begangen haben, auch die noch kommenden Silberjubiläen von Metz, Sedan u. freudig begehen, damit der frische Hauch dieser Strömung das erhebende Bewußtsein vom damals Gewonnenen erneut stärke und auch für weiterhin lebendig erhalte.

Tagesgeschichte.

Der gegenwärtige Aufenthalt unseres Kaisers in England soll nach Versicherungen von verschiedenen Seiten eine größere politische Bedeutung tragen, in dessen dürfte es sich hierbei wohl zunächst nur um Combinationen handeln. Daß die jeweilige Anwesenheit des deutschen Herrschers auf englischem Boden einen gewissen politischen Hintergrund nicht entbehrt, kann ja zugegeben werden, besonders diesmal, wo in England mit dem Ministerium Salisbury eine dem Dreibunde und dessen Zwecken zweifellos freundlich gesinnte Regierung wieder